

# Menschenkenntnis und Unterrichtsgestaltung Zur Theorie und Praxis der Waldorfschulen unter besonderer Berücksichtigung der Musik

WALTER KUGLER

Günter Kleinen (Hg.): *Musik und Kind. - Laaber: Laaber 1984.*  
(*Musikpädagogische Forschung, Band 5*)

## I. Zwei grundlegende Aspekte

Für die Gründung der ersten Waldorfschule durch Rudolf Steiner (1861-1925) im Jahre 1919 waren zwei Aspekte richtungsweisend: der gesellschaftlich-soziale und der pädagogisch-anthropologische. Zum Agens vieler weiterer Schulgründungen geworden, lassen sie sich heute anhand der folgenden Merkmale näher bestimmen:

**E r s t e n s :** Alle Waldorfschulen (in der BRD derzeit 80 Schulen, in der ganzen Welt über 300) sind **F r e i e S c h u l e n**, d. h. öffentliche Schulen in freier Trägerschaft. Ihr Organisationsprinzip ist das der Selbstverwaltung. Diese Organisations- und Verwaltungsform beinhaltet zugleich ein umfassendes gesellschaftspolitisches Programm. Ihm liegt zugrunde die Forderung nach der Verselbständigung des ‚*Geisteslebens*‘ (Steiner), d. h. nach der Emanzipation des gesamten kulturellen Lebens aus den Direktiven des vom ‚*hierarchischen Syndrom*‘ (Lauterburg) ‚*besetzten*‘, parlamentarisch geführten Einheitsstaates. Ausgangspunkt hierfür war Steiners Kritik an dem alle wesentlichen gesellschaftlichen Funktionen dirigierenden Einheitsstaat und dem aufkommenden Parlamentarismus, die einmündete in den konstruktiven Vorschlag einer ‚*Dreigliederung des sozialen Organismus*‘, d. h. einer Gliederung gesellschaftlicher Funktionen in die Bereiche Recht/Politik, Wirtschaft und Kultur, die jeweils eine ihnen entsprechende eigene Organisationsform bzw. Verwaltung ausbilden.

In bezug auf das Schulwesen bedeutet dies: Verselbständigung der einzelnen Schulen bei gleichzeitig verstärkter Kooperation der einzelnen Schulen untereinander. Für den einzelnen Lehrer bedeutet dies, daß er, so Steiner, „für das Unterrichten nur so viel Zeit aufzuwenden hat, daß er auch noch ein *Verwaltender auf seinem Gebiete sein kann*“.<sup>1</sup>

Das Selbstverwaltungsprinzip beinhaltet auch den Abbau jeglicher Amtshierarchien. Daher gibt es an den Waldorfschulen kein Direktorialprinzip und auch ansonsten keine Differenzierung und Klassifizierung der Lehrer etwa nach Art ihrer Laufbahnqualifikation. Dies gilt bis in die Gehaltsordnung hinein.

Für den M u s i k u n t e r r i c h t an den Waldorfschulen lassen sich aus dem Selbstverwaltungsprinzip folgende Gesichtspunkte ableiten:

- a) Die kollegiale Führung der Waldorfschulen machte es möglich, die traditionelle und vielfach kritisierte Unterscheidung der Schulfächer in Haupt- und Nebenfächer aufzuheben. Wie die grundlegend gleichwertige Stellung des Musikunterrichtes im Kanon der anderen Fächer verifiziert werden konnte, entnehme man dem Abschnitt ‚Lernorte Musik in der Waldorfschule‘.
- b) Da der einzelne Lehrer auch die Verwaltung seines speziellen Unterrichtsbereiches zu besorgen und diese bei weitreichenderen Entscheidungen lediglich gegenüber der Gesamtkonferenz zu verantworten hat, bleiben ihm die bei der Beschaffung von Lehr- und Lernmitteln sowie von entsprechenden Unterrichtsräumen und bei Stundenplandispositionen entstehenden Probleme, wie sie an weisungsgebundenen Staatsschulen üblich sind, erspart. Damit ist auch eine größere Verifikation zwischen pädagogischer Absicht und Durchführung möglich.
- c) Das Selbstverwaltungsprinzip ermöglicht auch eine größere Durchlässigkeit zwischen Forschung und Unterrichtspraxis. So dienen die an den Waldorfschulen stattfindenden Konferenzen (wöchentlich wird der einzelne Lehrer hierfür 5-8 Stunden in Anspruch genommen) einerseits dem pädagogischen Erfahrungsaustausch, andererseits der Verwaltung der Schule (Verhandlung mit Behörden, Finanzierung, interne Organisation) und schließlich der Weiterbildung und Forschung.

Die Aufgabenstellung für einen Musiklehrer an Waldorfschulen ist damit eine dreifache: Unterricht, Verwaltung, Weiterbildung/Forschung.

Der Aspekt der S e l b s t v e r w a l t u n g wird im Rahmen dieser Darstellung deshalb so sehr betont, weil es auf dem Gebiete der Reform der Schulverwaltung zwar viele Absichtserklärungen, doch keine wirklichen Erneuerungen bzw. Veränderungen im Sinne größerer pädagogischer Effizienz seit -Bestehen der Bundesrepublik gegeben hat. Die Erfahrungen im Staatsschulwesen der vergangenen 10 Jahre zeigen nur allzu deutlich, daß noch so gut gemeinte curriculare und strukturelle Reformvorhaben zum Scheitern verurteilt sind, wenn nicht eine entsprechende und auch gleichzeitige Innovation auf allen Ebenen der Schulverwaltung vorgenommen wird. Diese Einsicht findet man ja schon im Strukturplan des Deutschen Bildungsrates aus dem Jahre 1970. Dort heißt es (S. 253): *„Die . . . geplante Strukturreform läßt sich aber ohne eine Reform der Bildungsverwaltung nicht durchführen; den neuen Strukturen müssen neue Formen der Verwaltungsorganisation entsprechen.“* Ein Vorschlag des Bildungsrates *Zur Reform von Organisation und Verwaltung im Bildungswesen*, drei Jahre später vorgelegt, scheiterte dann aber an scheinbar unüberwindbaren politischen Gegensätzen.

\*

Z w e i t e n s: Den Freien Waldorfschulen liegt eine eigenständige menschenkundliche sowie methodisch-didaktische Konzeption zugrunde, die auf entsprechenden Darstellungen Rudolf Steiners basiert und im Laufe der vergangenen 60 Jahre unter Berücksichtigung der jeweiligen Lebensumstände sowohl durch wissenschaftliche Forschung als auch durch praxisbedingte Erfahrungswerte modifiziert wurde. Die Konsequenz ihrer Transformation von der Theorie in die Praxis war und ist jedoch in engem Zusammenhang mit der oben skizzenhaft dargestellten Selbstverwaltungsstruktur zu sehen.

Daß das „*anthroposophische Menschenbild*“, wie es Rudolf Steiner in zahlreichen Publikationen und in vielen seiner etwa 6000 Vorträge (etwa die Hälfte ist bislang im Druck erschienen) zur Darstellung brachte,- nicht Einengung bedeutet oder einem ideologieverdächtigen bzw. -bedingten Reduktionismus gleichzusetzen ist, mag damit verdeutlicht sein, daß Steiner gerade aufgrund des anthroposophischen Menschenbildes, daß u. a. eine Reihe von Gesetzmäßigkeiten in der Entwicklung des Menschen nachweist, in bezug auf das Schulwesen bereits im Jahre 1919 zu der Einsicht kam, daß die Zukunft der Schule nur in der Einheitsschule (Gesamtschule) liegen kann. Einheitsschule im Sinne Steiners beinhaltete neben vielen noch heute relevanten Aspekten für die ‚damalige Zeit revolutionäre Schritte wie die Aufhebung der Konfessionsschulen, die Aufhebung reiner Mädchen- oder Jungenschulen zugunsten der Koedukation und schließlich die Aufhebung sozialer Trennungen, wie sie durch das traditionell gegliederte Schulwesen gegeben sind. Mit der Verwirklichung der Einheitsschule, beginnend im Jahre 1919, wurde die Waldorfschule zum Vorreiter zahlreicher, oft erst Jahrzehnte später in den Staatsschulen erfolgten und geplanten Reformen.

Das auf den Entwicklungsgesetzmäßigkeiten und daraus abgeleiteten pädagogischen Maximen (Beispiel: 1. Lebensjahrsiebt: das Kind lernt durch Nachahmung und Vorbild; 2. Jahrsiebt: das Kind lernt durch Nachfolge und Autorität; 3. Jahrsiebt: das Kind entwickelt eigene Urteilskraft) folgerichtig institutionalisierte Jahrgangsklassenprinzip wurde konsequent beibehalten und auch nicht durch ein den Selektionsmechanismus ritualisierendes Leistungsprinzip durchbrochen. Ein Sitzenbleiben gibt es nicht; an die Stelle der üblichen, für alle Beteiligten unbefriedigenden Notenzeugnisse tritt eine, die Entwicklung des Kindes charakterisierende Beschreibung.

Ausgehend von physikalischen Forschungen über die Raum-Zeit-Problematik widmete sich Steiner sehr früh erkenntnistheoretischen Fragestellungen, die später einmündeten in Abhandlungen über die Entwicklung des Universums, der Menschheit und schließlich des einzelnen Menschen. Anthroposophie als — im Sinne Fichtes — konsequente Fortführung der Anthropologie<sup>2</sup> be-

inhaltet ihrem Wesen nach zum einen die Auseinandersetzung mit der Dialektik von F o r m und L e b e n; Vermittlungsinstanz in bezug auf das menschliche Sein ist hier das Bewußtsein. Zum anderen beinhaltet sie einen Entwicklungsbegriff, der Entwicklung nicht als Geschehen linearer Progressivität definiert; sondern als Wechselspiel von Evolution und Devolution, von Werden und Vergehen, Geburt und Tod.

Entsprechend diesen großen rhythmischen Vorgängen, die viele kleinere einschließen (Wachen—Schlafen, Einatmen—Ausatmen), analysierte, systematisierte und strukturierte Rudolf Steiner dasjenige, was als L e r n v o r g a n g zu bezeichnen ist. Mit seiner T e m p e r a m e n t e n l e h r e und seiner zwölf Sinne erfassenden S i n n e s l e h r e gab er den Lehrern weitere Instrumentarien für einen sach- und kindgerechten Unterricht in die Hand. Aber auch bis in die konkrete Stundenplangestaltung hinein kamen seine geisteswissenschaftlich-menschenkundlichen Forschungsergebnisse zur Anwendung. So wurde zum Kernstück des schulischen Tagesablaufes an der Waldorfschule der H a u p t- oder E p o c h e n u n t e r r i c h t. Etwa drei Wochen lang wird täglich in der Zeit von 8.00-9.45 Uhr ein wissenschaftliches Fach unterrichtet. Ein Schüler durchläuft auf diese Weise innerhalb eines Schuljahres etwa 12 (2 x 6) solcher Epochen (Mathematik, Deutsch, Geschichte, Physik etc.). An den Haupt- bzw. Epochenunterricht schließen sich dann Fremdsprachen, künstlerische Übungen, Sport, Religion usw. an.

Weitere menschenkundliche Aspekte — es kann sich ja bei dieser Darstellung nur um eine erste Skizze des weiten Spektrums der anthroposophischen Menschenkunde handeln — seien nun im Zusammenhang mit dem Musikunterricht an der Waldorfschule angeführt.

## *II. Musik in der Waldorfschule*

In seinem Aufsatz *Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkt der Geisteswissenschaft* formuliert Rudolf Steiner einmal die Aufgabe des Musikalischen beim Kinde, das sich zwischen dem siebten und vierzehnten Lebensjahr befindet, so: „Das Musikalische muß dem Ätherleib jenen Rhythmus zuführen, der ihn dann befähigt, den in allen Dingen auch sonst verborgenen Rhythmus zu empfinden.“<sup>3</sup> Mit Ätherleib sind hier die im Menschen vorhandenen Bilde- oder Wachstumskräfte, auch Lebenskräfte genannt, gemeint. Das Musikalische, wenn es also auf diesen Bildekräfteleib wirkt, ermöglicht eine Sensibilisierung für das Rhythmische, das heißt für die Kontinuität

und Diskontinuität im Werden und Vergehen der das Kind umgebenden Welt.

Wo man oft nur allzu schnell das Musikalische zur Musik und die Musik zu einem Bestandteil der vielschichtigsten Kulturbetriebsamkeiten werden läßt, da wird in der Waldorfschule das Musikalische selbst als Teil einer universellen Kraft, einer „musica mundana“, in den Mittelpunkt des Erziehens und Unterrichtens gestellt. Die Pflege des „*musikalischen Sinnes*“<sup>4</sup> und nicht die Vermittlung von Kulturtechniken wird hier als das **W e s e n t l i c h e** begriffen. „*Musik ist höhere Offenbarung als alle Weisheit und Philosophie*“ schreibt Goethe an Bettina Brentano und fährt dann fort: „*Sie ist der einzige unverkörpernte Eingang in eine höhere Welt des Wissens, die wohl den Menschen umfaßt, die er aber nicht zu fassen vermag. Es gehört Rhythmus des Geistes dazu, um Musik in ihrer Wesenheit zu fassen, sie gibt Ahnung, Inspiration himmlischer Wissenschaften, und was der Geist sinnlich von ihr empfindet, das ist die Verkörperung geistiger Erkenntnis . . . so wie Tausende sich um der Liebe willen vermählen und die Liebe sich in diesen Tausenden nicht einmal offenbart, obschon sie alle das Handwerk der Liebe treiben, so treiben Tausende einen Verkehr mit der Musik und haben doch ihre Offenbarung nicht . . .*“ – Mögen manche aufgeklärten Wissenschaftler von heute diesen Worten als zu idealisierend mit Ablehnung gegenüberstehen, so drängt sich doch die Frage auf, ob es nicht gerade heute eines **o p p o s i t i o n e l l e n P r i n z i p s** gegen das unsere Kultur beherrschende Nützlichkeitsprinzip, das inzwischen fortgeschritten ist zum Prinzip einer „*Ökonomie des Todes*“ (S. Pisar), bedarf?

„*Musik*“, so Steiner, „*ist ein Verhältnis des Menschen als seelisch-geistiger Mensch zu sich selbst.*“<sup>5</sup> Das Musikalische — und so wird es in der Waldorfschule behandelt — ist eine grundlegende menschenbildende Kraft, wie auch die Nahrung eine ist, nur dient sie einem anderen Zweck. Erziehung und Unterricht als Kunstwerk, der Lehrer als Erziehungskünstler, das sind die Grundmaximen, die Rudolf Steiner der zukünftigen Schule, will sie ihren Anspruch auf Sinnhaftigkeit ihres Tuns behaupten, mit aller Eindringlichkeit nahelegte. Dies hat nichts zu tun mit jener reformpädagogischen Bewegung um die Jahrhundertwende, die das künstlerische Element als Alternative zur „*spätherbartianischen Leistungsideologie*“ (Gamm) in die Schule tragen wollte. Ging es den damaligen Reformpädagogen darum, der Intellektualisierung der Zöglinge innerhalb der „Lernschule“ durch musischen Ausgleich, durch Malen, Zeichnen, Musizieren und Tanz entgegenzutreten, so ging es Steiner darum, die **g e s a m t e** Erziehung, den gesamten Unterricht zu einem **K u n s t w e r k** zu erheben.

Zwei sich polar gegenüberstehende und ergänzende künstlerische Strömungen sieht Steiner, die dem Unterrichten zugrundegelegt werden müssen: das Plastisch-Bildnerische und das Sprachlich-Musikalische. Ersteren spricht er die Tendenz des Individualisierens, letzteren die des Sozialisierens zu. Vergegenwärtigt man sich Steiners Lehrplanangaben für den Musikunterricht der ersten drei Schuljahre, so wird man feststellen, daß er dem S i n - g e n ein großes Gewicht beimißt. Sich beziehend auf die eben erwähnten zwei Strömungen sagte er im Verlauf des Vorbereitungskurses für die Lehrer der ersten Waldorfschule: *„Wenn man in dieser Weise das Künstlerische in seinen zwei Strömungen verwenden würde, um die menschliche Natur durchzuharmonisieren, dann würde man außerordentlich viel damit erreichen. Man muß nur bedenken, daß ein unendlich Wichtiges im Zusammengehen des Menschen mit der Welt erreicht wird, indem der Mensch singt. Singen ist ja an sich ein Nachbilden desjenigen, was schon in der Welt vorhanden ist. Indem der Mensch singt, bringt er zum Ausdruck die bedeutungsvolle Weisheit, aus der heraus die Welt gebaut ist.“*<sup>6</sup>

Für den Musikunterricht in den ersten Schuljahren kommt noch ein weiterer Gesichtspunkt in Betracht: Hat das Kind in den ersten sieben Jahren sein seelisches Empfinden vor allem durch die Bewegung der Gliedmaßen zum Ausdruck gebracht, so erlebt es sich nun, wenn der Zahnwechsel vollzogen ist, mehr im Rhythmus seiner Atmung und Blutzirkulation. Daher entwickelt es zu allein Rhythmischen, Taktmäßigen, Reimemäßigen ein sehr intensives Verhältnis, 'Um unter anderem diese Momente in der Entwicklung des Kindes zu fördern, wird an der Waldorfschule neben der Pflege der Rezitation und des Gesanges das Fach E u r y t h m i e gegeben.

Indern der eurythmisch sich bewegende Mensch dasjenige sichtbar werden läßt, was sich im Bilden der L a u t e und T ö n e der Tendenz nach in den verschiedenen Organen des Menschen während des Sprechens und Singens — aber auch Hörens — nicht sinnlich wahrnehmbar vollzieht, hat er es mit den Grundelementen der Sprache und Musik, mit Rhythmik, Metrik, Harmonik und Melodik zu tun. Die den Lauten und Tönen (auch den Intervallen) innewohnenden Gebärden werden von dem physischen Körper, insbesondere den Armen aufgenommen und in eine nun sichtbare G e b ä r d e n - s p r a c h e überführt. Die Seelenkräfte des Menschen, das Denken, Fühlen und Wollen, prägen sich, so Marie Steiner, *„aus in der Haltung des Körpers, in den Zonen und Richtungen der fließenden Armbewegungen; der Charakter drückt sich aus im Schritt, das Temperament im Schwung, die seelischen Stimmungen in den schwebend durchlaufenen Formen. Gedichte und Tonstücke können in dieser Weise sichtbar zum Ausdruck gebracht werden.*

*Das Gedicht spricht; das Tonstück singt durch das Instrument der Menschenrestalt.*<sup>7</sup>

Der Schulung des Gehörs kommt während der gesamten Schulzeit eine große Bedeutung zu. Auch hierzu seien einige Worte Steiners zitiert, die in ihrer Art besonders anschaulich machen, auf welcher Grundlage das Musikalische in der Waldorfschule behandelt wird: *„Und wiederum, indem das Gehör des Menschen für das Musikalische ausgebildet wird, wird der Mensch dazu veranlaßt, das Musikalische der Welt selbst lebendig zu empfinden. Das ist von dein allergrößten Wert für den sich entwickelnden Menschen. Man darf nicht vergessen: Im, Plastisch-Bildnerischen schauen wir die Schönheit an, leben sie; im Musikalischen werden wir selbst zur Schönheit. Das ist außerordentlich bedeutsam. Geht man in ältere Zeiten zurück, so findet man, in je ältere Zeiten man kommt, immer weniger von dem vorhanden, was wir eigentlich musikalisch nennen. Man kann die deutliche Empfindung haben, daß das Musikalische ein erst Werdenendes ist, trotzdem manche Formen des Musikalischen wiederum schon im Absterben sind. Das beruht auf einer sehr bedeutsamen kosmischen Tatsache. In allem Plastisch-Bildnerischen war der Mensch ein Nachbildner der alten Himmelsordnung. Die höchste Nachbildung einer Welten-Himmelsordnung ist eine plastisch-bildnerische Nachbildung der Welt. Aber im Musikalischen ist der Mensch selbst schaffend. Da schafft er nicht aus dein, was schon vorhanden ist, sondern legt den Grund und Boden für das, was in Zukunft erst entstehen wird.“*<sup>8</sup> Nun, im Rahmen dieser Darstellung kann der hier anklingende Gedankengang nicht weiter vertieft werden, aber vielleicht läßt sich hieran anknüpfen eine kleine Erörterung über das Problem der Anwendung von technischen Medien im Unterricht. Es ist ja weithin schon kein „Geheimnis“ mehr, daß an der Waldorfschule der Einsatz von Medien — besonders auch im Musikunterricht — vermieden wird. Warum? Aus purer Medienfeindlichkeit, aus „ideologiebedingten“ Gesichtspunkten heraus?

Es geht um das Prinzip des Schöpferischen. Das Schöpferische im Menschen entwickelt sich und kann nur hervorgerufen werden durch den unmittelbaren Kontakt mit seinem Ursprung. Auch wenn die Technik soweit vorgeschritten ist, Tonqualitäten zu übermittelnde bisweilen noch „besser“ sind, als der ursprünglich erzeugte Ton, so vermag sie doch nicht, das Seelische zwischen dem Musizierenden und dem Hörenden in eine Oszillation, in ein wirkliches Verhältnis zu bringen. Perfektion, wie sie durch moderne Tonträger repräsentiert wird, birgt in sich oft die Gefahr der Sterilität. Der Lernvorgang des Menschen braucht die unmittelbare Wahrnehmung, die Wahrnehmung des Ursprünglichen, des Werdenen. Der Musiker, der un-

mittelbar vor einem Kinde musiziert, kann erlebt werden als ein Übender, als jemand, der u. a. seinen Willen, sein Gefühl, seine erworbenen Fähigkeiten durch sein Instrument zum Ausdruck bringt. Das im Prozeß Befindliche, das sich Entwickelnde wird hier zum Agens des Lernens beim Zuhörenden. Jeglichem Medium fehlt die Unmittelbarkeit, die Spontaneität; es bleibt doch nur „Mittel“. Schon das Erleben vom Stimmen eines Instrumentes bis zu jenem Moment, wo der erste Ton erklingt, kann in dem Zuhörenden Welten in Bewegung setzen. Jeder Konzertbesucher kennt dieses Erlebnis. Dem reinen Schallplattenrezipienten ist dies unbekannt. Da fängt das Stück einfach an. In diesem Zusammenhang kann auch das Argument nicht überzeugen, das meint, daß die Kinder ja zu Hause ständig mittels der Medien Musik hören. Gerade aus diesem Grunde wird es immer dringender, daß es Orte gibt, die ohne Medien, also unmittelbar das Musikalische an das Kind heranbringen. Nicht um eine pauschale Ablehnung der Medien geht es den Lehrern an den Waldorfschulen, sondern um dasjenige, was wirklich *w e s e n t l i c h* für die Entwicklung des Kindes, des Menschen ist.

Nach diesen mehr grundlegenden Gesichtspunkten seien nun noch einige Merkmale des Musikunterrichtes im Zusammenhang mit dem schon erwähnten Haupt- oder Epochenunterricht angeführt.

Integrierter Bestandteil des Hauptunterrichtes der ersten acht Schuljahre ist ein sogenannter „rhythmischer Teil“. Der tägliche Unterricht beginnt mit sprachlich-rhythmischen (Rezitationen) bzw. musikalisch-rhythmischen Übungen (Gesang, Instrumentalmusik), die meist in einer gewissen Beziehung zu dem gerade im Unterricht schwerpunktmäßig behandelten Stoff stehen. Das Blockflötenspiel ist ab der ersten Klasse für alle Schüler obligatorisch und wird hier im „rhythmischen Teil“ von allen Schülern erlernt. Daß alle Kinder zumindest ein Instrument erlernen, hat zudem auch eine soziale Komponente. Aber noch ein weiterer Aspekt ist hier zu nennen: Durch die mit dem Flötenspiel verbundene Aneignung der Geschicklichkeit der Finger (z. B. links-rechts-Koordination) werden Voraussetzungen geschaffen, die das Erlernen des Schreibens erheblich beeinflussen bzw. fördern. Beruht doch z. B. die Legasthenie in beträchtlichem Maße auf einer mangelnden links-rechts, oben-unten Koordinationsfähigkeit.

Seit geraumer Zeit setzt sich an vielen Waldorfschulen das Leierspiel durch. Auch dies spielt in bezug auf die Geschicklichkeit eine wesentliche Rolle. Entscheidend aber ist, daß durch den sehr feinen, beinahe sphärischen Klang dieses Instrumentes das Hinhören, das Aufeinanderhören in hohem Maße geschult werden kann, wie es z. B. durch die Blockflöte nicht möglich ist.

Nun, im Rahmen eines solchen einführenden Referates können viele Aspekte nur andeutungsweise vorgebracht werden. Die angefügte Literaturübersicht mag da eine Hilfe zur Vertiefung, zum Weiterstudium sein. Um jedoch den Stellenwert der Musik — jetzt mehr äußerlich — innerhalb der Waldorfschulen zu verdeutlichen, sei auf die nachfolgende Aufstellung der „Lernorte der Musik an Waldorfschulen“ verwiesen.

### Lernorte

#### Musik in der Waldorfschule

##### Klasse 1 — 8

täglich Im sogenannten ‚rhythmischen Teil‘ des Haupt- bzw. Epochenunterrichtes, erteilt vom Klassenlehrer.  
Dauer ca. 10 — 30 Minuten.  
Art des Übens: Im Klassenverband singen, musizieren, rhythmische Übungen. Blockflöte für alle obligatorisch, an manchen Schulen auch Kinderharfen bzw. Kinderleiern.

2 x wöchentlich Musikunterricht durch: Fachlehrer (ab 2. oder 3. Kl.)  
2 x wöchentlich Eurythmie  
ab 4. Klasse einmal wöchentlich musikalische Spielgruppen (Flöten, Streicher, Leiern)

Klasse 8 Volkstanz  
Klassenspiel mit zumeist ausgedehnten musikalischen Vor-, Zwischen- und Nachspielen  
Jahresarbeiten: Jeder Schüler bearbeitet selbständig ein Thema, darunter auch die Erarbeitung musikalischer Werke. Instrumentalgruppen, Einzelspiel

##### Klasse 9 — 12

2 x wöchentlich Musikunterricht durch Fachlehrer  
2 x wöchentlich Eurythmie  
1 x wöchentlich Orchester oder Chor. Ca. drei Konzerte pro Schuljahr, Aufführungen auch innerhalb der etwa alle drei Monate stattfindenden ‚Monatsfeiern‘. Orchester- bzw. Chorfreizeiten, Konzerte an anderen Waldorfschulen

Arbeitsgemein- schaften	Kammermusik Eurythmie
Klasse 11	Musikepoche im Hauptunterricht, ca. 2 – 3 Wochen, innerhalb dieses Zeitraumes täglich zwei Unterrichts- stunden
Klasse 12	Jahresarbeiten, siehe Kl. 8

#### Musik in Verbindung mit anderen Fächern:

Werkunterricht	in den Klassen 7 — 10 ca. acht Wochenstunden. Dar- unter Instrumentenbau (Klangspiele, Leiern, Streich- instrumente)
Physik	in der 9. Klasse Epoche über Akustik

#### *Anmerkungen*

- 1 Vgl. Rudolf Steiner, Die Kernpunkte der sozialen Frage in den Lebensnotwendigkeiten der Gegenwart und Zukunft, Dornach 1961, S. 10.
- 2 Vgl. I. H. Fichte, Anthropologie, .2. Aufl. 1860, S. 608: „Diese gründliche Erfassung des Menschenwesens erhebt nunmehr die ‚Anthropologie‘ in, ihrem Endresultate zur ‚Anthroposophie‘.“
- 3 Vgl. Rudolf Steiner, Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft, Dornach 1969, S. 37.
- 4 Ebenda.
- 5 Vgl. Rudolf Steiner, Eurythmie als sichtbarer Gesang, Dornach 1975, S. 16.
- 6 Vgl. Rudolf Steiner, Erziehungskunst. Methodisch•Didaktisches, Dornach 1974, S. 48.
- 7 Vgl. Marie Steiner, Rudolf Steiner und die Künste, in: Gesammelte Schriften II, Dornach 1974, S. 249.
- 8 Vgl. Rudolf Steiner, Erziehungskunst, S. 49.

#### *Literatur*

- Steiner, R.: Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft. Pädagogik und Kunst. Pädagogik und Moral. Dornach 1981.
- Steiner, R.: Erziehungskunst. Methodisch-Didaktisches. Dornach 1977.

- Steiner, R.: Das Wesen des Musikalischen und das Tonerlebnis des Menschen. Dornach 1975.
- Steiner, R.: Eurythmie als sichtbarer Gesang. Ton-Eurythmiekurs. Dornach 1975.
- Bai, S., u. a.: Die Rudolf Steiner Schule Ruhrgebiet. rororo-tb, Reinbek 1976, insbesondere das Kapitel von Jürgen Schriefer ‚Aus dem Musikunterricht‘.
- Lindenberg, Chr.: Waldorfschulen. Angstfrei lernen, selbstbewußt handeln. rororo-tb, Reinbek 1975.
- Kugler, W.: Rudolf Steiner und die Anthroposophie. DuMont-Dokumente. Beiträge zur Wissenschaft, Kunst und zum sozialen Leben. Köln 1978, 4. Aufl. 1983.
- Froböse, E. (Hrsg.): Rudolf Steiner über eurythmische Kunst. DuMont-Dokumente. Köln 1983.
- Erziehungskunst: Zeitschrift des Bundes der Freien Waldorfschulen, 7000 Stuttgart 1, Haussmannstraße 44-46. Verschiedene Aufsätze über den Musikunterricht.

Walter Kugler  
Kreuzweg 15  
CH-4143 Dornach